I. N. 147. 949

Graz, am 9. April 1936.

Sehr geehrter Herr Roessler!

Erlauben Sie mir Ihnen herzliche Ostergrüße zu senden. Meine innere Unruhe ist im heurigen Frühjahr besonders groß. Ich bin wahrscheinlich kein guter Katholik im Sinne des Dogmas, die "österliche Zeit" hat aber trotzdem auf mich einen so starken Eindruck aus, wie dies in früheren Jahren selten der Fall war. Ich möchte mich, wenn ich nur könnte, ganz in die religiöse Mystik versenken, um dem politisch aufgewühlten, überlauten Alltag zu entfliehen. Ich sehne mich nach Ruhe, die mir der Alltag und auch mein Inneres nicht geben können. Denn in mir gärt und brodelt es und namentlich der Künstler in mir muß unter stärkstem Zwang altgewohnte Pfade verlassen und Neuland suchen. Da das, was der Künstler im schmerzvollen Ringen - vielleicht - erreicht - Gewinnung von künstlerischem Neuland - den Alltag sehr wenig interessiert, fühlt er sich umsomehr zu den wenigen Menschen hingezogen, von denen er weiß, daß sie auch heute noch imstande sind Leiden und Freuden ringenden Künstlertums zu verstehen. Aus diesem Gefühle heraus sende ich Ihnen meinen Ostergruß. Da ich im heurigen Frühjahr kaum noch Gelegenheit haben werde, Sie hier in Graz begrüßen zu können, sehr verehrter Herr Roessler, hoffe ich umsomehr, daß der Herbst mir diese Gelegenheit, auf die ich mich sehr freue, bieten wird. In dieser bestimmten Hoffnung und in der Erwartung, daß es Ihnen gesundheitlich gut geht - was bei mir leider nicht der Fall ist - empfehle ich mich Ihnen bestens als Ihr stets sehr ergebener

Karl Mader.

WIENER STADTBIBLIOTHEK